

zugewandt haben. „Die Bischöfe haben unser Anliegen zur Kenntnis genommen“, schreibt die Zeitschrift „The English Liturgist“. Da wird es in Zukunft nicht mehr möglich sein meint sie, daß man der liturgischen Bewegung vorwerfe, sie handle gegen den Geist der Kirche. Denn es gibt wohl gute Gründe für die Erhaltung einer einzigen liturgischen Sprache für die ganze Kirche. Aber wenn das oberste Ziel das Heil der Seelen sein soll, wird der Gebrauch der Muttersprache in gewissem Umfang

praktisch und wohltätig sein. Die Zeitschrift weist dann darauf hin, daß ja niemand daran Anstoß nehme, daß die Bibel in Übersetzungen, die Katechismen oder das Gesangbuch in der Muttersprache den Christen in die Hand gegeben wird? Warum solle es dann die Einheit der Kirche mehr gefährden, wenn die Muttersprache auch verwendet wird, um Gottes Namen zu preisen und seine Hilfe in den für das öffentliche Gebet vorgeschriebenen Formen anzurufen?

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Können Christen mit Kommunisten zusammenarbeiten?

In den westlichen Ländern, in denen die Kommunistische Partei einen unvergleichlich größeren Prozentsatz der Massen erfaßt hat als bei uns, vornehmlich in Italien und in Frankreich, fühlen sich immer wieder einzelne Christen oder christliche Gruppen gedrängt, lieber mit dieser zusammenzugehen als mit dem ihr entgegenstehenden kapitalistischen Block. In der Tat befinden sich gerade die lebendigsten Gruppen der Christen in dem schweren Dilemma, daß sie die Ungerechtigkeit, unter der die arbeitenden Klassen so schwer leiden, ebenso verabscheuen und bekämpfen wollen wie die Kommunisten, deren Weltanschauung mit ihrer atheistischen Grundhaltung sie doch nicht akzeptieren können, und daß sie sich andererseits nicht neben die kapitalistischen Gruppen stellen wollen, die als die Urheber jener Ungerechtigkeit erscheinen. Letzten Endes handelt es sich dabei um das große Problem: Der Christ und die moderne Welt, wie Jules Fabrègues in der Wochenschrift „La France Catholique“ vom 11. 2. 1949 sagt, ein Problem, das gewisse Gruppen von vorwiegend jungen Intellektuellen praktisch zu lösen glauben, wenn sie entweder als Christen in der Kommunistischen Partei tätig sind oder aber eine eigene Bewegung in enger Fühlung mit den Kommunisten ins Leben rufen. Daß diese Lösung für den Katholiken undurchführbar ist, beruht letzten Endes eben auf dem Atheismus des dialektischen Materialismus, den die Kommunisten bekennen; ihr Geschichtsbild ohne Transzendenz führt zwangsläufig zu totalitären Formen des öffentlichen Lebens, die der christlichen Lehre grundsätzlich widersprechen.

Diese Fragen haben in letzter Zeit sowohl in Italien wie in Frankreich zu öffentlichen Auseinandersetzungen geführt, die sich um die Gruppen der „Fortschrittlichen Christen“ erhoben haben. In Italien, wo es eine „Einheitsbewegung der fortschrittlichen Christen“ gab, hat eine öffentliche Mahnung im „Osservatore Romano“ vom 30. Januar 1949 festgestellt, daß niemand berechtigt sei, von sich selber zu behaupten, er „gehöre völlig und bewußt der katholischen Orthodoxie“ an (wie dies in dem Manifest der „Einheitsbewegung der fortschrittlichen Christen“ geschehen war), da dies nur die kirchliche Autorität beurteilen könne. Die Kirche habe aber wiederholt erklärt, daß die Prinzipien und Tendenzen derjenigen,

die solche Bewegungen ins Leben rufen, und ihre Verbindung mit den Gruppen des atheistischen Materialismus nicht übereinstimmen mit der katholischen Lehre und den Richtlinien des Heiligen Stuhles. Die Gläubigen werden ermahnt, solchen Bewegungen nicht anzugehören. Vierzehn Tage früher hatte der „Osservatore Romano“ (17.—18. Januar 1949) das Interdikt bekannt gegeben, das den Führer der Gruppe der christlichen Kommunisten in der italienischen Kommunistischen Partei, Prof. Franco Rodano, vom Empfang der Sakramente und dem christlichen Begräbnis anschließt.

In Frankreich haben sich die Dinge nicht so einfach — allzu einfach — abgespielt. Schon seit dem Sommer 1947 besteht in Frankreich eine „Bewegung fortschrittlicher Christen“. Sie bestand anfänglich aus einer kleinen Gruppe, der sowohl Katholiken wie Protestanten angehörten, und hat sich seither ständig ausgebreitet. Ihr Ziel ist nicht die Bildung einer eigenen Partei; sie glaubte anfangs von ihren Mitgliedern fordern zu sollen, daß sie der Kommunistischen Partei angehörten, hat aber diese Forderung sehr bald wieder aufgegeben. Immerhin hält sie „die Kommunistische Partei Frankreichs für die einzige Partei im Lande, die wirksam gegen den Kapitalismus kämpft“. Den Kapitalismus aber hält sie „für unvereinbar mit den grundlegendsten christlichen Werten der Gerechtigkeit und der Liebe“ (Manifest vom Januar 1948). Im Juli 1948 hat die „Union der fortschrittlichen Christen“ eine zweite Erklärung abgegeben, in der sie wiederum erklärt, gegen die Macht des Geldes und gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kämpfen zu wollen; sie betont, daß sie Seite an Seite mit ihren nichtchristlichen Kameraden im Bewußtsein ihrer Solidarität mit den Arbeitern kämpfen will. Sie will insbesondere alle Versuche bekämpfen, die Kirche auf seiten der kapitalistischen Mächte in einen antikommunistischen Kreuzzug einzuspannen. Sie will den Frieden. Sie lehnt die gegenwärtige französische Kolonialpolitik ab. Sie bekennt sich zu dem Bündnis aus der Zeit der Widerstandsbewegung: mit der Arbeiterorganisation, der ihrer Vergangenheit treuen sozialistischen und der kommunistischen Partei. Nach einer Erklärung aus dem September 1948 will die „Union der fortschrittlichen Christen“ unter den Christen einen Aufklärungsfeldzug führen gegen Lüge und Verirrung, die sie zu Dienern der Geldmächte machen wollen.

Wir haben in der Herder-Korrespondenz Jg. 2, H. 7,

S. 318 in unserem damaligen Überblick über die Auseinandersetzungen um Christentum, Marxismus, Geschichte die Abgrenzung erwähnt, die Emmanuel Mounier in seiner Zeitschrift „Esprit“ (Dezember 1947) gegenüber dem ersten „Manifest der fortschrittlichen Christen“ gezogen hat. Er ermahnte sie, zu unterscheiden zwischen den kühnen Lösungen der sozialen Probleme, die die Kommunisten vorschlagen und die die Besten Frankreichs mit Freuden mitmachen würden, und gewissen Methoden der Kommunistischen Partei, die der christlichen Auffassung vom Menschen und der menschlichen Freiheit radikal entgegenstehen. Ein Jahr später im November 1948, nachdem die fortschrittlichen Christen ihr Programm revidiert hatten, ist Mouniers Haltung ihnen gegenüber viel positiver geworden. Diesmal gibt er zu, daß die politische Zusammenarbeit mit den Kommunisten im nationalen Raum für den Christen nicht unmöglich sei, wenn er nur eine überlegene Klarheit in der Unterscheidung der Ebenen bewahre. Man könne dieses Wagnis wohl politisch zweifelhaft finden, aber nicht religiös anfechtbar. Zugleich betont Mounier, daß es immer zweifelhaft sei, wenn man eine politische Richtung christlich nenne (christliche Demokraten, christliche Monarchisten, christliche Kommunisten). Der christliche Glaube verlange eine bestimmte Haltung in der Politik, aber keine bestimmte Politik. Doch hat Mounier noch ein Übriges getan, indem er einem der führenden Leute der fortschrittlichen Christen die Spalten des gleichen Heftes geöffnet hat. André Mandouze hat hier eine kleine Darlegung unter dem Titel „Rom oder Moskau“ veröffentlicht. Mandouze versucht darin am Beispiel der neu erstandenen russisch-orthodoxen Kirche die Möglichkeit des Zusammengehens zwischen christlicher Kirche und Kommunisten zu beweisen.

Gerade dieser Hinweis wird uns aber bedenklich stimmen. Die Gefahren der Haltung der fortschrittlichen Christen in Frankreich haben denn auch die Hierarchie zur Stellungnahme veranlaßt. Anfang Januar schon hat der Bischof von Pamiers, Couserans und Mirepoix einen Hirtenbrief zur Warnung vor „dem steigenden Einfluß, den dieser Irrtum selbst in überzeugt christlichen Kreisen ausübt“, erlassen. Am 31. Januar hat dann Kardinal Suhard, Erzbischof von Paris, eine Bekanntmachung herausgegeben, die das Problem der fortschrittlichen Christen mit großer Gerechtigkeit darlegt. Wir geben das Wichtigste aus dieser Bekanntmachung wieder:

„1. Es liegt uns am Herzen, noch einmal zu betonen, daß das christliche Problem unserer Zeit das der Überwindung der sozialen Ungerechtigkeit ist. Wir sympathisieren aufs Tiefste mit den gerechten Forderungen und legitimen Wünschen der Arbeiterklasse... Doch gegenüber den Ungerechtigkeiten, die die Folge des kapitalistischen Systems sind, wie es tatsächlich verwirklicht ist, glaubt die Kirche, man könne Besseres tun, als das Aufkommen eines totalitären atheistischen Kollektivismus zu fördern.

2. Einige Christen, deren Anliegen es ist, ihre irdische Verantwortung in der Ebene des politischen Handelns wirklich auf sich zu nehmen, glauben, daß ihr Gewissen allein genügt, um sie die Forderungen der christlichen Moral auf diesem Gebiet erkennen zu lassen. Sie werfen zwar nicht die allgemeine Lehre der Kirche über die Unterordnung der Politik unter die Moral und streiten der Kirche auch nicht die Macht ab, die allgemeinen

Prinzipien zu bestimmen, durch die sie sich bei ihrem politischen Handeln leiten lassen sollen, aber sie behaupten, daß die Kirche bei den konkreten Entschlüssen dieses Handelns ihnen in keinem Fall Licht bringen und die Linie ihres Handelns festlegen kann...

Es ist wahr, daß der Christ auf politischem Gebiet einen weiten Spielraum der Initiative unter eigener Verantwortung hat. In den meisten Fällen läßt die Kirche ihn seine Haltung im Lichte der Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe, von denen er niemals absehen kann, selber festlegen...

Wenn jedoch die Kirche der Meinung ist, daß diese Prinzipien in Anbetracht der tatsächlichen Umstände eine ganz bestimmte Haltung fordern, so hat sie das Recht und selbst die Pflicht vorzuschreiben, welche Richtung einzuschlagen ist. Sie tut es nur selten und wenn geistliche Interessen direkt und schwer betroffen sind, dann aber tut sie es in dem vollen Bewußtsein, ihre Sendung zu erfüllen, und sie hält sich selbst für den obersten Richter über die Angemessenheit ihres Eingreifens...

3. Gewisse Katholiken wollen ihr politisches Handeln als Christen, die einen in der Kommunistischen Partei, die anderen in enger und ständiger Zusammenarbeit mit dieser Partei ausüben. Die Bewegung der fortschrittlichen Christen hat diese letztere Haltung eingenommen. Sie glaubt, den Atheismus, den der Kommunismus bekennt, sie selbst aber verwirft, von dem politischen und sozialen Wirken der Partei, dessen praktische Ziele sie übernimmt, ablösen zu können.

Wir warnen die Gläubigen vor den Gefahren, die eine solche Haltung mit sich bringt... Wenn der Katholik seine Haltung gewohnheitsgemäß mit der der Kommunistischen Partei verbindet, gerät er in Gefahr, sich oft ganz unbewußt von den Prinzipien einer Lehre gewinnen zu lassen, die die Kirche verurteilt hat, und er trägt dann für seinen Teil zum Erfolg dieser Partei bei. Der Sieg der Kommunistischen Partei würde aber unvermeidlich einen Rückgang des Glaubens an Gott, eine ungerichte Einschränkung der Freiheiten der Kirche und die Einführung totalitärer politischer Methoden mit sich bringen, die der Theorie des Marxismus entsprechen...

Zweifellos können Umstände dazu führen, daß Katholiken parallel mit Kommunisten handeln im Kampf um ganz bestimmte und begrenzte Ziele, die vom allgemeinen Interesse gefordert werden und nichts mit den besonderen Zielen der Partei zu tun haben; aber die Kirche könnte keine gewohnheitsmäßige und tiefergehende Zusammenarbeit zulassen. Sie weiß, daß der Kommunismus eine zu schwere Verstümmelung des Menschen mit sich bringt, als daß er wirksam zu seiner Befreiung beitragen könnte, und sie fordert ihre Gläubigen auf, ihre Gedanken auszuarbeiten und ihren Einsatz durchzuführen, ohne sich einem Denken und Handeln unterzuordnen, deren Grundprinzipien in so vielen Punkten im Widerspruch stehen mit den ihren, selbst auf sozialem und politischem Gebiet...“

In der Januar-Nummer der Zeitschrift „Etudes“ hat P. Fessard SJ in einem längeren Aufsatz sehr polemisch gegen die fortschrittlichen Christen und auch gegen Emmanuel Mounier Stellung genommen. Da Mounier auf diesen Aufsatz antworten wird, werden wir später darauf eingehen.

Auch „Réforme“, die Wochenschrift der französischen Protestanten, hat zu dem Problem „Fortschrittliche Chri-

sten Stellung genommen durch einen Aufsatz ihres Chefredakteurs Albert Finet, mit dem Titel „Zugleich Christ und Marxist?“. Nach einem kurzen Überblick über die bisherige Geschichte der Bewegung und die Stellungen der katholischen Hierarchie ihr gegenüber antwortet Finet auf ein scheinbar sehr bestechendes Argument, das einer der fortschrittlichen Christen, E. Borne, in der Zeitung „L'Aube“ am 5. Februar vorgebracht hatte. Borne vergleicht die Stellung der progressiven Christen mit denen der Bischöfe des 4. und 5. Jahrhunderts in der Auflösung des Römischen Reiches, die jener sterbenden Welt den Rücken kehrten und die Barbaren wählten und dadurch die ewigen Werte retteten, die sonst zugrunde gegangen wären. Diesen gleich wählen die wachsenden Christen des 20. Jahrhunderts die neu heraufkommende kommunistische Welt und lösen sich von der kapitalistischen Gesellschaft, deren Zersetzungsprozeß offenkundig ist.

Dagegen sagt Finet, es sei einerseits nicht so sicher, daß der Kommunismus wirklich der Fortschritt sei und die Zukunft darstelle, und andererseits sei die Lage der Christen des 4. und 5. Jahrhunderts insofern ganz verschieden von der der heutigen fortschrittlichen Christen gewesen, als die Barbaren ihren Glauben und ihre Kultur, ihre Ideen und ihre Sitten angenommen hätten.

Doch auch in theologischer Hinsicht macht Finet Vorbehalte gegenüber den fortschrittlichen Christen: Für sie scheint die Frage garnicht aufzutauchen, ob sich die marxistische Auffassung von der Welt und vom Menschen mit dem Wort Gottes verträge.

So dringt auf die christlichen Gruppen, die an die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten glauben, von allen Seiten die Warnung ein, nicht an die Trennbarkeit von Theorie und Praxis zu glauben. Sie würden wahrscheinlich nur als Wegbereiter für etwas dienen, was sie selber nicht wollen. Aber dabei bleibt die große Frage bestehen: was tun, um die mehr als zwei Millionen Arbeiter in der italienischen Kommunistischen Partei, die 30 Prozent aller französischen Wähler in der französischen Kommunistischen Partei nicht im Stich zu lassen. Was tun, um in der Mitte zwischen dem Unrecht des Kapitalismus und der Gottlosigkeit des Kommunismus die christlichen Ideale im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen?

Die Charta der Menschenrechte und -pflichten von San Sebastian

Wie im Jahr 1947 (vgl. Herder-Korrespondenz 2. Jhg., Heft 4, Seite 162/163), so haben im letzten Jahr um die gleiche Zeit, nämlich vom 9. bis 14. September, die spanischen Katholiken eine Anzahl hervorragender katholischer Theologen, Philosophen und Juristen aus zwölf europäischen und südamerikanischen Ländern zu einer internationalen Tagung eingeladen, die in San Sebastian stattfand. Das Thema der diesjährigen Tagung war die Erklärung der Menschenrechte von San Franzisko und deren Mängel und Lücken vom katholischen Standpunkt aus. Die ungefähr 40 Teilnehmer des Kongresses haben ihrerseits eine neue „Charta der Pflichten, Rechte und Freiheiten der menschlichen Person“ abgefaßt, die die in San Franzisko vergessenen oder verkannnten Prinzipien zur Geltung bringt. Sie legen diesen Text

der Approbation der kirchlichen Hierarchie vor. Der vorläufige Text dieser Charta lautet:

ERKLÄRUNG DER RECHTE UND PFLICHTEN DER MENSCHLICHEN PERSON

Präambel

Der Mensch, der von Gott an die Spitze der sichtbaren Schöpfung gestellt worden ist, untersteht in seinem Wesen physischen Gesetzen, die die Wissenschaften mehr und mehr entdecken. Doch er untersteht in seinem Handeln auch einem moralischen Gesetz, dem Gott ihn in freier Entscheidung gegenüberstellt. Da diese moralische Ordnung sich in einer Gesellschaft von Menschen verwirklichen muß, die imstande sind, einander zu schädigen aber auch sich gegenseitig zu helfen, nimmt sie die Form des Rechts an.

Diese doppelte, moralische und rechtliche Ordnung ist vor allem eine natürliche. Der menschliche Wille muß sie nur noch durch positive Gesetze präzisieren, deren Wert von ihrer getreuen Interpretation der natürlichen, von Gott gesetzten Norm des menschlichen Handelns und deren Anwendung auf die verschiedenen veränderlichen Umstände des Lebens abhängt.

Doch die Menschennatur hat auch eine Geschichte, in die die Tatsache ihres Falls und, zu dessen Heilung, die große Tatsache der Offenbarung Christi eingezeichnet ist. Die Lehre und das Werk Christi waren gleichzeitig eine Wiederaufrichtung der gefallenen menschlichen Natur und ihre Einordnung in eine übernatürliche Ordnung, deren organischer Ausdruck die Kirche ist. Als Fortführerin der Lehre und des Werkes Christi fordert die Kirche für ihre Kinder das natürliche Recht auf ein vernünftiges Leben und das übernatürliche Recht auf das Leben der Gnade und für die andern das natürliche Recht auf ein vernünftiges Leben in der Hoffnung, daß dieses ihnen als Vorbereitung auf die Fülle eines übernatürlichen religiösen Lebens dienen möge, dem sie mehr oder weniger fern sind, dem aber die Kirche sie durch die liebevolle Sorge des katholischen Apostolats nahebringen will.

Die Lehre Christi, der für alle Menschen gestorben ist, gilt in allen Teilen der Welt, für alle Menschen und alle Völker, welcher Rasse, Farbe und Bildungsstufe sie sein mögen. Denn eines Tages sollen sich alle in allumfassender Brüderlichkeit in einstimmiger Antwort auf den Anruf Gottes, ihres gemeinsamen Vaters, vereinigen, der ihnen zwar den Weg vorgezeichnet, ihnen aber die Freiheit gelassen hat, ihr Schicksal durch ihre freie Wahl selber zu bestimmen.

Aber auf Grund dieser freien Wahl haben die Menschen sich nur zu oft durch den Mißbrauch der von ihnen gegründeten Einrichtungen in die Irre führen lassen. Unter dem Druck der bösen Leidenschaften des Egoismus, des Ehrgeizes und des Stolzes haben gewisse Menschen und zuweilen auch gewisse Völker den Anspruch erhoben, andere Menschen und ihre Brudervölker zu unterdrücken, ja, sie haben ihnen sogar die elementarsten Rechte, selbst das, Gott zu bekennen, verweigert. Der Staat, diese Schutzorganisation, die der Mensch als soziales Wesen zu seiner Verteidigung geschaffen hat, ist zu einem Werkzeug der Unterdrückung geworden; daher